

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 50 (1979)
Heft: 8

Artikel: Gedanken eines Heimerziehers : Autorität und Vorbild
Autor: Rychly, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Autorität und Vorbild

Von Norbert Rychly

Der Heimerzieher hat die Aufgabe, Kinder und Jugendliche, die in ihrer bisherigen Umgebung aus den verschiedensten Gründen nicht mehr tragbar sind, in eigens dafür geschaffenen Institutionen zu wertvollen und brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Was darunter verstanden werden kann und was ich darunter verstehe, welche Mittel dabei angewandt werden können und welche Mittel ich dabei anwende, möchte ich in dieser Arbeit aufzeigen, mit der ich weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Allgemeingültigkeit oder Objektivität erhebe, sondern die ich als rein subjektives Ergebnis meiner persönlichen Überlegungen und Erfahrungen in Heimen für verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche verstanden wissen möchte, und zwar unter besonderer Beachtung der beiden Aspekte Autorität und Vorbild, die ich nicht nur vom Standpunkt des Heimerziehers aus betrachten, sondern auch ihre allgemeine Bedeutung für unser aller Leben beleuchten möchte.

Grosse Namen, sobald sie erlangt sind, müssten von ihren Trägern eigenhändig zerbrochen werden. Elias Canetti

Bei der Definition von Autorität und Vorbild möchte ich das vorwegnehmen, was beide gemeinsam haben, nämlich dass es grundsätzlich zwei Arten gibt:

1. die aufgedrängte Autorität — das aufgedrängte Vorbild
2. die selbstgewählte Autorität — das selbstgewählte Vorbild

Autorität ist die Ausübung von Macht aufgrund irgendwelcher Eigenschaften oder Positionen, die in unserem System jemand «über» jemand anders stellen.

Vorbild ist der nachhaltige Eindruck, den die Eigenschaften von jemand oder etwas hinterlassen und der den Wunsch schafft, auch so zu sein bzw. zu werden.

Beides spielt in der Erziehung eine wesentliche Rolle. Da der Mensch sein erstes Lebensjahr in völliger Abhängigkeit verbringen muss, wird bereits hier der Grundstein zu seiner späteren Autoritätsbeziehung gelegt, und zwar mit der Entwicklung des Vertrauens. Das Neugeborene bekommt die Autorität der Mutter oder deren Stellvertreterin auf positive oder negative Weise zu spüren. Und so geht es noch viele Jahre weiter, denn in unserer Kultur sind die Eltern laut Gesetz bis zum vollendeten 20. Lebens-

jahr ihrer Kinder deren massgebliche «Autoritäts-Personen», nachdem sie von frühester Kindheit an automatisch auch deren Vorbilder waren. Solange die Kinder und Jugendlichen, welche in Erziehungsheime eingewiesen werden müssen, in der Minderheit sind, können wir annehmen, dass die Erziehung im allgemeinen gut funktioniert, obwohl es Anzeichen dafür gibt, dass dies nicht so sein könnte. Als Beispiel dafür möchte ich die Tendenz anführen, die von der Bader-Meinhof-Gruppe extrem vertreten wird, und solche Auswüchse lassen sich nicht einfach mit «verdorbener Jugend» erklären, und wenn schon verdorben — von wem?

Eine erziehungsberechtigte Person ist solange für den zu Erziehenden eine selbstgewählte Autorität, solange sie nicht — bewusst oder unbewusst — darauf hinweisen muss, eine erziehungsberechtigte Person zu sein; tut sie dies aber, so drängt sie sich als Autorität auf.

Für ein Kind sind die Eltern folgerichtig das erste Vorbild, und zwar ein selbstgewähltes. Sie sollten es aber akzeptieren, wenn sich das Kind später ein anderes Vorbild wählt (nachdem die Auswahl grösser wurde), das vielleicht nicht ihren Vorstellungen entspricht. Hier beginnt normalerweise das Aufdrängen von Vorbildern, freilich auf eine zeitgemässere Art, als es der «abergläubische» Indianer tat, der seinen Sohn immer auf einem Bärenfell schlafen liess, damit er stark werde, nämlich zum Beispiel durch Auswählen und Beeinflussen der Informationen, die an das Kind weitergegeben werden, wobei ich unter Informationen praktisch alles verstehe, was dem Kind bewusst oder unbewusst mitgeteilt wird.

Das ist die grundlegende Bedeutung von Autorität und Vorbild, aber auch deren Gefahr bei «falscher» Anwendung.

Ich sehe eine Generation heranwachsen von Heuchlern, Kriechern, Eingeschüchterten, Opportunisten und Angsthasen. Heinrich Böll

Der Heimalltag basiert auf der Kommunikation zwischen Kind und Erzieher, auf dem Wechselspiel Aktion/Reaktion als einer endlosen Kette, deren Anfang ich ebensowenig festlegen kann, wie ich die Frage beantworten kann, was zuerst dagewesen sei, das Huhn oder das Ei. Setzt der Erzieher Aktionen? Und was macht er dann mit den Reaktionen der Kinder? Oder lässt er die Kinder agieren, und wie reagiert er darauf?

Wer ist dieser Erzieher überhaupt, der im Heim agiert und reagiert? Woher kommt er und warum? Nehmen wir als Beispiel etwas, das in jedem Heim auf die eine oder andere Art getan werden muss: Putzen. Wenn Sauberkeit nicht zur persönlichen Problematik des Erziehers gehört, wird er ihr anders gegenüberstehen, als wenn sie ihn seit seiner Kindheit verfolgt, weil er unbewusst seine Mutter mit Besen und Putzlappen in der Hand in sich trägt. Dementsprechend werden auch seine Reaktionen im Heim sein. Und die Sauberkeitsproblematik gehört sicher zum kollektiven Unbewussten von uns allen, wo wir doch heute jeden Tag der Umweltverschmutzung und deren Bekämpfung in irgendeiner Form begegnen. Dies sei nur ein kleines Beispiel dafür, dass die hier behandelten Begriffe und Probleme uns alle betreffen und nicht nur jene, welche wir erziehen sollen.

Warum wurde er überhaupt Erzieher? Vielleicht, weil er das eigene Scheitern anderen ersparen will, oder um unbewusst dafür Rache zu nehmen. Weil er seine Erkenntnisse anderen mitteilen will, oder um seine Anschauungen bestätigt zu bekommen. Weil er anderen helfen will, deren Probleme zu bewältigen, oder um seine eigenen Konflikte zu lösen. Weil sein Ueber-Ich sagt, dies sei eine wichtige und notwendige Aufgabe, oder um sein Gewissen zu beruhigen. Auch der Erzieher ist nur ein Mensch, was keineswegs als globale Entschuldigung gelten soll und darf, der geprägt ist durch seine Anlagen, Herkunft und Umwelt, der so wurde, wie er jetzt ist, aber sich fragen muss, ob er so bleiben will bzw. soll, weil auch er eine persönliche Vorstellung davon haben sollte, wie ein Erzieher, oder besser, wie er in seiner Eigenschaft als Erzieher sein sollte.

Die Aufgabe des Heimerziehers kann dahingehend aufgefasst werden, dass die «erzogenen» Kinder und Jugendlichen von nun an «ihren Lebensweg unauffällig hinter sich bringen». Eine beliebte Methode dabei ist die «Gewöhnung an . . .», die leider oft in Dressur ausartet. Ich versuche, den mir anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu helfen, ihre Krisen und Konflikte zu bewältigen, möglichst gestärkt daraus hervorzugehen und ihre Identität zu finden mit dem Ziel, dass sie ihren eigenen, selbständigen Lebensweg wählen und auch gehen können.

Eine der wichtigsten Formen der Kommunikation im Heim ist die Sprache. Eine Untersuchung über die Sprachform, die ich in einem Kinderheim durchgeführt habe, hat ergeben, dass die Erzieher «besser» oder «schöner» sprechen als die Kinder. Also bietet sich hier der Erzieher als Vorbild für das Kind an, sofern auch das Kind zu der Ansicht gelangt, der Erzieher spreche «schöner» und das sei erstrebenswert. Andererseits kann diese Erkenntnis für das Kind auch bedeuten, es sei weniger wert als der Erzieher, und dies meinen ja auch alle anderen, denn sonst wäre es ja nicht im Heim. In diesem Falle müsste es das vordringlichste Ziel des Erziehers sein, das Kind von diesem Minderwertigkeitsgefühl zu befreien. Aber hier stosse ich oft auf den in uns allen tief verwurzelten Glauben an Autorität, Führertum und Idole, der seit Jahrhunderten unserer Erziehung entspricht und höchst gefährlich ist, weil Erziehung

An die VSA-Veteranen

Wir möchten noch einmal auf das Treffen vom
19. September 1979

(siehe Einladung in der Juni-Nummer des Fachblattes) hinweisen.

Anmeldungen sind noch möglich bis
31. August 1979 an Gottfried Bürgi, Im Berg,
8427 Freienstein, Tel. 01 865 01 94.

gleichbedeutend mit Entmündigung werden kann, vor allem dort, wo Zwang («Zwang zum Glück»!) ausgeübt wird, zum Beispiel in verschiedenen Organisationen, wie Schule, Heim, Kirche, Militär usw., oder wenn Leute meinen, erwachsen zu sein allein genüge schon, um *das* Vorbild für die Jugend zu sein. Sätze wie «Nimm dir ein Beispiel an diesem oder jenem», wenn sie stereotyp in allen möglichen Situationen ausgesprochen werden, werten die Pädagogik ab und setzen sie gleich mit Gehorsam, Treue und Anständigkeit, und wohin das im Extremfall führen kann, hat die Welt schon mehrmals erlebt. «Das Wort Leitbild hat stets einen leisen militärischen Klang» (Theodor W. Adorno).

Hier wird deutlich, warum ich einen Unterschied zwischen aufgedrängter und selbstgewählter Autorität mache. Für das Kind ist es wichtig, ob es etwas, das ich sage, macht, weil es mich von sich aus respektiert, als Person anerkennt, oder ob es etwas tun muss, weil ich — der Erzieher — es sage.

Dasselbe gilt für das Vorbild, hier am Beispiel «schöneres» Sprechen. Ich kann mich als Vorbild anbieten, indem ich einfach da bin und spreche, und das Kind kann mich als Vorbild wählen und meine Art zu sprechen nachahmen, was es sicherlich tut, wenn es mich als Mensch akzeptiert. Ich kann mich aber auch als Vorbild aufdrängen, indem ich sage: «Du musst schöner sprechen, zum Beispiel so wie ich.» In diesem Augenblick vereinige ich in mir Vorbild und Autorität und übe Zwang auf das Kind aus, und wenn ich das in allen Situationen so mache, führt das beim Kind entweder zur totalen Anpassung (das heisst es wird willenlos und macht, was «man» ihm sagt) oder zur Auflehnung gegen diesen Zwang, was Konfliktsituationen nach sich zieht.

Die einzig wahrhafte Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie . . . , die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen.

Th. W. Adorno

Wenn es zur Auflehnung kommt, so kann dies zur Bildung eines «Anti-Leitbildes» führen, vor allem dort, wo Generationen mit unterschiedlichen Ansichten aufeinander prallen, die Schattierungen des Lebens weggelassen werden und nurmehr in schwarz

und weiss gezeichnet wird (wobei für den einen schwarz, was für den anderen weiss ist), wo die Fronten sich verhärten und daher die Fixierung, auf der einen Seite auf alte Leitbilder, zum Beispiel Jesus Christus oder Winston Churchill, auf der anderen auf neue oder Anti-Leitbilder, zum Beispiel Jesus Christ Superstar oder Che Guevara, übermächtig, ja sogar absolut wird. Dazu Luise Rinser: «Da war die Rede vom christlich-humanistischen Bildungsideal, demzufolge der Staatsbürger gehorsam, pflichttreu, religiös sein müsse . . . in der wir christlich-humanistisch gebildet wurden, so gut, dass die meisten bei der nächsten Gelegenheit ihre ganze, aufgeklebte, adressierte, verlogene christliche Humanität fahren liessen . . . Mir wird übel, wenn ich heute etwas höre vom christlich-humanistischen Bildungsideal.»

Ich bin für Vorbilder und Anti-Leitbilder, sofern sie nicht zum Zwang werden oder werden müssen, sondern «nach Gebrauch gut verschlossen» werden können, das heisst, dass eine Ablösung stattfindet, dass ein Vorbild durch ein anderes ersetzt wird, wenn es seine Gültigkeit verloren hat und ein anderes in den Vordergrund tritt. Bei diesem Prozess kann der Erzieher entweder helfen oder ihn erschweren, vielleicht sogar verhindern.

Bruno ist 15 Jahre alt, seine Leistungen in der Schule sind eher schlecht, aber er ist einer der stärksten und besucht einen Judo-Kurs. Seit einiger Zeit besitzt er eine Kung-Fu-Waffe, zwei kurze Stöcke, die mit einer Kette verbunden sind, und übt deren Handhabung, nämlich sie um die Hand wirbeln zu lassen, um den Körper, zwischen den Beinen durch usw. Sein Vorbild ist der Anführer einer Bande, der ein «guter Kämpfer» ist. Dies alles ist nicht geheim, sondern er spricht mit mir darüber und zeigt mir seine Kunststücke mit der Waffe. Wenn ich nun zu Bruno sage: «Das ist doch nichts für dich. In einem Jahr fängst du wahrscheinlich eine Lehre an, und dann musst du dir solchen Unsinn sowieso aus dem Kopf schlagen. Ausserdem ist das gefährlich und du hast es gar nicht nötig . . . usw.», dann verliere ich wahrscheinlich sein Vertrauen, und er wird heimlich weitermachen, und je mehr ich dagegen bin, desto fester wird er sich daran klammern. Wenn ich aber eine andere Eigenschaft an ihm entdecke, zum Beispiel, dass er gut Fussball spielt, und diese fördere, wird er sich mit der Zeit vielleicht von seinem Kung-Fu-Vorbild lösen können, weil er jetzt auf einem anderen Gebiet Selbstbestätigung findet.

Es gleichen die Grossen im Geist den Göttern, den hehren; solange du nicht von ihnen weisst, kannst du sie verehren.
Kurt Tucholsky

Das vielzitierte Beispiel der Engländer, die sich geduldig und beherrscht anstellen und warten, bis sie an die Reihe kommen, sei es an der Bushaltestelle oder am Kartenschalter eines Kinos oder Fussballstadions, entbehrt der Vollständigkeit, denn dieselben Engländer lassen während eines Fussballspieles ihre gerühmte Geduld und Beherrschtheit fahren, um

zum brutalsten Publikum der Welt zu werden. Die grössten Ausschreitungen, die meisten Toten und Verletzten in Englands Fussballstadien zeigen eindrucksvoll die Kehrseite dieser Medaille und die Fragwürdigkeit «guter» Beispiele und Vorbilder, deren Nachteile man zum Zweck des «Heiligsprechens» gerne unter den Tisch fallen lässt, ohne böse Absicht natürlich. Aber wenn einmal einer unter dem Tisch nachsieht und sich Gedanken darüber macht, was dort so alles herumliegt, wird er als subversives Element abgestempelt, und sowohl das Sprichwort vom Mann im Glashaus wird angewandt als auch eine Abwandlung desselben: «Wer *unter* dem Tisch im Dreck sitzt, soll nicht auch noch andere beschmutzen.»

Damit will ich zeigen, dass jedes Vorbild zwei Seiten hat, und dass nur bei selbstgewählten Vorbildern das «Negative», sofern es überhaupt erkannt wird, auch akzeptiert werden kann. «Man kann stets nur Vorbilder auftischen, um sie wieder abzuräumen. Alle Vorbilder erweisen sich bei genauem Abklopfen als breitärschige Pappkameraden der Erzieher» (Siegfried Lenz).

Ich sage zu Hans: «Nimm dir ein Beispiel an Fritz. Der schreibt so schön.» Und Hans hat recht, wenn er antwortet: «Aber dafür kann er nicht so schön zeichnen wie ich.»

Seid stets so, dass ihr mit offenen und blanken Augen mir ins Gesicht sehen könnt, dann werdet ihr das Richtige getan haben.
Hermann Göring

Ein wichtiger Faktor für Rolle und Verhalten des Heimerziehers ist die Funktion des Heimleiters und wie er sie ausfüllt. Ist er dessen Stütze oder graue Eminenz? Bis zu einem gewissen Grad — abhängig von der Persönlichkeit des Heimleiters und des Erziehers — verhält sich nämlich der Erzieher den Kindern gegenüber genauso wie dies der Heimleiter ihm gegenüber tut, und das in den seltensten Fällen freiwillig. Ist ein bestimmter Erziehungsstil vorgeschrieben, so bleibt dem Erzieher — abgesehen von der Kündigung — nichts anderes übrig, als sich im Rahmen desselben zu bewegen, und ich behaupte, dass ihn das weitgehend daran hindert, er selbst zu sein. Und wird er in der Ausübung seiner Pflichten stark kontrolliert, so muss er wiederum die Kinder verstärkt kontrollieren. Und hier kommt der oben zitierte Ausspruch zur Anwendung, wobei wir, wenn er sich auch nur im entferntesten auf uns selbst anwenden lässt und wir vielleicht auch noch stolz darauf sind, seine Gültigkeit mit dem Sprichwort «Auch ein blindes Huhn findet manchmal ein Korn» rechtfertigen können, weil wir ja schliesslich wissen, wer so gesprochen hat und in welchem Zusammenhang. Ich meine aber, dass es darauf ankommt, ob ich tatsächlich nur meine Maßstäbe gelten lasse oder ob ich auch diejenigen anderer anerkenne, so dass sie mir auch mit anderen Ansichten «mit offenen und blanken Augen ins Gesicht sehen» können, möglichst auch mit dem Bewusstsein, das für sie Richtige getan zu haben.

6. und 7. November 1979

Das Alter – Verlust und Gewinn

VSA-Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal im Casino Winterthur
Tagungsleitung: Daniel Giger (Goldach)

PROGRAMM

6. November

- 10.00 Eröffnung
«Psychiatrische Aspekte der Persönlichkeitsveränderung im Alter»
Referent: Dr. med. A. Erlanger, Wetzikon
- 12.00 Gemeinsames Mittagessen
- 14.00 «Therapeutische Möglichkeiten»
— Hilfen durch Medikamente
Referent: Dr. med. E. Schneeberger, St. Urban
— Realitätstraining
Referent: Dr. med. U. Wisler, Basel
— Aktivierung
Referentin: Margrit Luchsinger, Bärau
— Musiktherapie
Referentin: Margrit Chytil, Rorschach
- 19.00 Gemeinsames Nachtessen

7. November

- 09.30 «Altersfragen in der Schweiz»/
Würdigung des Kommissionsberichtes
Referent: François Huber, Bern
- 11.00 «Gerontologische Aspekte des Wandels im Alter»
Referent: PD Dr. H.-D. Schneider, Zürich
- 12.00 Gemeinsames Mittagessen
- 14.00 «Sterben und Tod — nur Verlust?»
Referent: Pfr. Werner Meyer, Stäfa

Exkursionen:

- 15.30 Kant. Psychiatrische Klinik Hard in Embrach
Sammlung Oskar Reinhart
Am Römerholz in Winterthur

Kosten

Bei Voranmeldung:

- Fr. 90.— Tagungskarte inklusive 2 Mittag- und 1 Nachtessen für Mitglieder VSA (persönliche Mitgliedschaft oder Mitgliedschaft des Heims)
- Fr. 130.— Tagungskarte inklusive 2 Mittag- und 1 Nachtessen für Nichtmitglieder

Für nichtbenützte Mahlzeitenbons kann bei Abmeldung am Vortag eine Rückvergütung von Fr. 10.— beansprucht werden.

Bei Kartenbezug im Tagungsbüro:

6. November Fr. 80.— (inklusive Mittag- und Nachtessen)
7. November Fr. 50.— (inklusive Mittagessen)

Für nichtbezogene Mahlzeitenbons kann ein Abzug von je Fr. 10.— beansprucht werden.

Anmeldung bis 15. Oktober 1979 an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 34 49 48.

Gesteht der Heimleiter dem Erzieher Selbständigkeit für Entscheidungen auf der Gruppe zu, so kann auch der Erzieher den Kindern Freiheit für ihre subjektiven Entscheidungen lassen und ihnen, wenn nötig, helfen, auch «objektiv richtige» Entscheidungen zu treffen, ohne die Drohung im Hintergrund, ihm nach einer «objektiv falschen» Entscheidung nicht mehr unter die Augen treten zu können oder gar zu dürfen.

Den Schein glückvoller Geborgenheit nimmt das Vergangene vielfach nur darum an, weil das alte Leiden darin nicht mehr unmittelbar zu lesen ist als Chiffre des Leidens einer gegenwärtigen Welt.
Th. W. Adorno

Der Erziehungsstil, der in einem Heim praktiziert wird, muss nicht unbedingt vom Heimleiter vorge-schrieben sein, er kann auch durch übereinstimmende Meinung der Erzieher ausgeübt werden oder sich einfach so eingespielt haben. Wie auch immer entstanden, es gibt Heime, in denen autoritär erzogen wird, was für mich heisst, nicht aufgrund einer natürlichen, vom anderen von sich aus anerkannten Autorität, sondern durch Demonstration von Macht und mit deren Hilfe ausgeübtem Zwang.

Dem autoritären Erziehungsstil liegt ein Pessimismus zugrunde, der besagt, der zu Erziehende ist für mich solange schlecht, als er mir nicht beweist, dass er gut ist, wobei die Prädikate gut und schlecht von mir allein verliehen werden können, weil nur ich aufgrund meiner Erfahrung und Stellung dazu befähigt und berechtigt bin. Das schafft nach aussen hin Klarheit, verstärkt aber die Unklarheit und vermehrt die Zweifel im Inneren, welche die Autorität gut zu verbergen weiss, der «Untergebene» jedoch gut verstecken muss. Hier liegt auch der Grundstein für die offiziell zwar verpönte, inoffiziell aber sehr viel verwendete und äusserst lukrative Erfolgsmasche «nach oben kriechen, nach unten treten».

Autoritäre Systeme zeichnen sich durch eine ausgeprägte Hierarchie aus, in der es dem jeweils Höherstehenden besser geht, wenn er sich auch über mehr Pflichten beklagt; sie scheinen ihm jedenfalls gut zu bekommen, und er möchte nicht mit seinem Untergebenen tauschen. Dieser wiederum sieht, dass es anderen besser geht, und er möchte auch so werden, womit er sich jemand zum Vorbild genommen hat — allerdings nicht freiwillig, sondern weil er keine andere Wahl hatte. Und er will natürlich möglichst in die Nähe des Ranghöchsten kommen, womit er seine Kräfte für Machtkämpfe verbraucht und unter Verleugnung seiner Persönlichkeit und unter Zurückstellung seiner eigenen Bedürfnisse sich anpasst, aus Angst vor Sanktionen und aus Angst, sein Ziel nicht zu erreichen.

Dieser erzwungenen Anpassung und Ausrichtung auf ein Vorbild, das nicht freiwillig gewählt werden konnte, kann sich auf Dauer niemand entziehen; der eine resigniert früher, der andere später; nach und nach stellt sich sogar Begeisterung für Idole ein, deren Verherrlichung befohlen wurde, weil niemand eine solche Beschränkung der Erlebnisfähigkeit lange

ertragen kann. Natürlich wird das nicht mit böser Absicht getan, sondern geschieht «nur zu eurem besten, und eines Tages werdet ihr einsehen, dass ich recht gehabt habe, und mir dankbar sein». Aber hier wird von der — falschen — Voraussetzung ausgegangen, dass, was für mich gut ist, auch für dich gut ist, ja sein muss, denn wo kommen wir sonst hin, wenn alles, was ich aufgebaut und geschaffen habe, auf einmal nichts mehr wert sein soll! Und so wird das für die Identitätsfindung so wichtige Vorbild zur Identitätsbildung missbraucht.

«... und dann mag nach euch wieder Generation um Generation kommen, und ihr könnt von ihnen dasselbe fordern und verlangen, dass sie so wird, wie ihr gewesen seid...!» Und das ist doch richtig, denn wir haben unsere Sache gut gemacht und können nur hoffen, dass unsere Nachfolger es zumindest ebenso gut machen, damit es weitergeht wie bisher. Aber — diese Worte sprach Adolf Hitler 1934 im Stadion von Nürnberg, und ich bin mir darüber im klaren, dass dies ein extremes Beispiel ist für Autorität und kollektives Vorbild, weil wir jetzt — hinterher — wissen, wohin es geführt hat, aber wir sollten bedenken — es ist passiert, und ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die Gefahren aufmerksam machen, die nicht nur der Nationalsozialismus mit sich bringt, sondern die uns von Kindheit an auflauern, allerdings versteckt hinter Rechtfertigungen und Erklärungen wie: «Das ist nun mal so, damit muss man sich abfinden, damit muss man leben!» Man denke nur an das — ach so notwendige — Militär, dessen Repressalien der gute Staatsbürger ohne Murren, ja mit Begeisterung auf sich zu nehmen hat. So wird einem von Geburt an systematisch die Chance genommen, jemals sagen zu können: «Nein! Ich will keinen Krieg!»

Und genauso ist es mit vielen anderen Dingen, «mit denen man sich abfinden muss, weil man sie leider nicht ändern kann». Die Resignation, die hier durchklingt, ist in höchstem Masse ansteckend.

Damals wurde ein äusserlich uniformiertes Kollektiv über den einzelnen gestellt, heute geschieht dasselbe mit einem innerlich uniformierten Kollektiv, so dass der einzelne lieber schweigt als Konsequenzen in Kauf nimmt, dass er sich lieber anpasst als — im harmlosesten Fall — mit Fingern auf sich zeigen lässt. Und das alles betrifft den Heimerzieher mehr als irgend jemand anders, denn er hat den Auftrag diejenigen zu «erziehen», auf welche die «Normalen» — aus welchen Gründen auch immer — mit den Fingern zeigen. Er hat die Aufgabe dafür zu sorgen, dass «sozial untragbare Elemente» sich einordnen, anpassen, mitmachen und schliesslich auch mitmarschieren, nachdem andere Erziehungsinstanzen «ver-sagt» haben, zum Beispiel die Schule, über deren Le-sebücher Siegfried Lenz sagt: «Es ist heroische Sülze, aufgekocht mit Hilfe von Lorbeerblättern und Geschichte... oft genug eine zu glatte Kletterstange, an der kein Schüler hochkommt.» Wie jeder einzelne Heimerzieher diese Aufgabe anpackt und mit ihr fertig wird, muss er letzten Endes vor sich selber verantworten können, ausgerichtet auf sein eigenes Vorbild.

Ein Idol, das schon mehrfach zu Exzessen geführt hat, ist das der Männlichkeit, mit welchem aufzuräumen die Emanzipationsbewegung der Frauen zum Ziel hat, allerdings meine ich eine echte Emanzipation und nicht eine, welche sich damit zufrieden gibt, dass auch Frauen Lokomotivführer werden dürfen und gleich viel Lohn bekommen wie ein Mann mit derselben Funktion. Hier muss noch mit vielen Vorurteilen aufgeräumt werden, die meist auf die zwanghafte Fixierung auf ein Vorbild zurückgeführt werden können. Dass dies auch in der Schule geschehen, bzw. verstärkt werden kann, sagt Siegfried Lenz so: «Wenn die Gesellschaft wirklich so ist, wie sie sich in diesen Büchern spiegelt, dann scheinen wir allesamt auf einer Lämmerwiese zu leben: Die Väter brauchen nur die Ärmel hochzukrempeln, damit sich alle Probleme lösen, und die Mütter scheinen nur dazu dazusein, um jedes erfahrene Leid mit einem Napfkuchen zu belohnen.»

Es ist zeitgemässer, dass jedes Ich selbst seinen Inhalt findet.
Siegfried Lenz

Dem demokratischen oder sozial-integrativen Erziehungsstil liegt ein Optimismus zugrunde, der besagt, jeder Mensch habe das Recht, sein Leben so zu gestalten, wie er es für richtig hält — im Rahmen der Gesetze und unter Berücksichtigung des gleichen Rechts für alle anderen — und jeder Mensch könne das auch. Die Aufgabe des Erziehers ist dabei, für das Kind Berater, Anreger und Kritiker zu sein, ohne sich dabei über das Kind zu stellen, sondern es als gleichwertigen Menschen anzuerkennen. Diese Art der Hilfeleistung mit der ständigen Auseinandersetzung der persönlichen Beziehungen verlangt vom Erzieher eine grosse Belastbarkeit, und eventuell lässt mit der Zeit seine Objektivität nach. Am wichtigsten ist, eine möglichst angstfreie Atmosphäre zu schaffen, in der Bedürfnisse und Interessen angemeldet und auch berücksichtigt und befriedigt, in der Gefühle erfahren und auch mitgeteilt werden können, ohne sich dafür schämen zu müssen, und in welcher der Spontaneität der gebührende Platz eingeräumt wird. Durch die gegenseitige Kritik wächst die Selbstkontrolle, dadurch und mit entsprechender Hilfestellung wird es möglich, Verantwortung zu delegieren — daraus ergeben sich Alternativen —, die wiederum das Vertrauen in sich selbst und in andere stärkt. Die Basis dessen aber ist die Freiheit der Entscheidungen, das Vertrauen, akzeptiert zu werden, wofür man sich auch entscheidet und mit wem man sich — freiwillig — solidarisiert. In diesem Sinne erziehen heisst für mich, nicht den anderen von meiner Meinung überzeugen zu wollen, sondern ihm so viele verschiedene Meinungen wie möglich zugänglich zu machen, damit er sich seine eigene Meinung bilden kann.

Eine zentrale Schwierigkeit in der Erziehung ist die Identitätsfindung, und dafür braucht jeder ein oder mehrere Vorbilder, seien es nun persönliche oder kollektive (auf letztere werde ich später noch zu sprechen kommen). Wir haben heute viele Möglichkeiten, uns ein Vorbild zu wählen, und diese bein-

halten einerseits mehr Chancen für den einzelnen zu sich selbst zu finden, andererseits aber auch mehr Risiko zu scheitern, denn Vielfalt kann erdrückend sein, besonders wenn man nicht gelernt hat, eine Wahl zu treffen, selbst zu entscheiden. Und die Wahl des Vorbilds muss eine rein persönliche, zwangfreie Entscheidung jedes einzelnen sein, bei welcher es keinen Sinn hat, eigenen Erfahrungen den Schein von Allgemeingültigkeit zu verleihen, indem man sagt: «Lass es bleiben! Ich weiss, wie das ist. Später wirst du es bereuen.» Und wenn ich später einmal tatsächlich mein Vorbild durch ein anderes ersetzen muss, weil es für mich seine Gültigkeit verloren hat, meldet sich höhnisch mein Gewissen: «Na siehst du!», und meine Erzieher stimmen mit ein: «Wir haben es dir ja gleich gesagt!» Aber ich bin froh über die Erfahrungen, die ich selbst gemacht habe, bereue nichts und werde mich hüten zu sagen: «Wie dumm ich doch damals war!», denn ich war nicht dumm, ich war anders.

Die beharrliche Ablehnung des Vorbilds eines anderen kann dazu führen, dass jener sich, um seine Persönlichkeit nicht zu verlieren, um sich irgendwie behaupten zu können, umso mehr an sein Vorbild klammert und schliesslich derart darauf fixiert ist, dass er es ohne Hilfe nicht mehr absetzen kann. Dies ist bei vielen Kindern und Jugendlichen der Fall, wenn sie ins Heim kommen, und der Erzieher rennt offene Türen ein, wenn er sagt: «Du solltest . . .» Das Kind will ja, aber es kann nicht. Hier sollte der Erzieher dem Kind helfen, sich selber von diesem

Einladung zu einem Kurs

Thema: **Erfahrungen mit Betagten**

vom 16. bis 20. September 1979

- Ziele:
- Besprechen und Klären von Schwierigkeiten, die in der Arbeit mit alten Menschen entstanden sind
 - Herausarbeiten und Einüben von neuem und angemessenerem Verhalten in schwierigen Situationen
 - Eigene Balance der Anteilnahme und Abgrenzung zum Klienten einüben

Ort: Studienzentrums Boldern, Männedorf

Leiter: Rolf-Rainer Kiltz, Psychiater,
Urs Weibel, Sozialarbeiter

Kosten: Fr. 530.—, darin enthalten sind Unterkunft, Verpflegung und Kurskosten

Auskunft und Anmeldung: Entwicklungsgruppe für Gemeinwesenarbeit, Urs Weibel, Rainstrasse 50
8955 Oetwil a.d.L., Tel. 01 748 19 49

Arbeitsmethoden: Gespräche, Rollenspiele, Psychodrama, Gestalt und Kleingruppenarbeiten

Zwang zu befreien, was das Kind ja will, auch wenn es nach aussen hin nicht den Anschein hat — im Moment braucht das Kind sein Vorbild noch, um bestehen zu können. Keinesfalls sollte der Erzieher dem Kind andere Ideale zum Nacheifern aufdrängen.

Das Angebot an kollektiven Vorbildern ist heutzutage aus verschiedenen Gründen gross. Maßstab dafür mag der grosse Erfolg von Werbung und Modetrends sein, Beispiel dafür die vielen, schnell wechselnden Stars aller möglichen Branchen. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Jugend sich dagegen besser zur Wehr setzt als die sogenannte ältere Generation, weil sie sich nämlich schneller wieder von Mode-Idolen lösen kann. Wogegen die Jugend sich aber kaum wehrt, das sind die versteckten kollektiven Vorbilder und Autoritäten, auf die ich im vorigen Abschnitt schon hingewiesen habe und die ich jetzt mit Begriffen, wie Wirtschaftswachstum, Vaterlandsliebe, Föderalismus, Immunität, Bankgeheimnis, Korruption, Menschenrechte usw., abstrakt umschreiben will, und wer kann sich schon gegen etwas wehren, das ihm schon mit der Muttermilch als «richtig, gut, halb so schlimm, bei uns nicht und sowieso nicht zu ändern» eingetrichtert wird. Hier spie-

len die Massenmedien als mythische anonyme Größen von absoluter Glaubwürdigkeit eine wesentlich tragischere Rolle als bei kurzlebigen Idolen, die fallweise eine vorübergehende Massenhysterie auslösen. Aber das zeigt auf, was überhaupt alles möglich ist, und das sollten wir überdenken und berücksichtigen, wenn wir von «Verhaltensstörungen» sprechen.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass es die kaschierten Autoritäten und Vorbilder sind, welche das Funktionieren der mir bekannten Demokratien garantieren, und dass in jedem von uns Autoritäten und Vorbilder schlummern und uns Knüppel zwischen die Beine werfen, wenn wir beispielsweise versuchen, sozial-integrativ zu erziehen, weil sie nämlich gerade in den kritischen Situationen zum Durchbruch kommen.

Erwarte keinen Führer ausser der Kraft in dir selbst.
Hermann Hesse

Lesezeichen

Dem Staat ist nie an der Wahrheit gelegen, sondern immer nur an der ihm nützlichen Wahrheit, noch genauer gesagt: Ueberhaupt nur an dem, was ihm nützlich ist, sei dies nur Wahrheit, Halbwahrheit oder Irrtum.

Friedrich Nietzsche

Unter den Menschen gibt es viel mehr Kopien als Originale. Aber die Kopien verkaufen sich besser.

Pablo Picasso

Wie merkwürdig: Zeit hat man immer gerade dann am meisten, wenn man am wenigstens mit ihr knausert.

Wolfdietrich Schnurre

Unser aller Beruf ist es, Menschen zu werden. Doch wer hat schon soviel beruflichen Ehrgeiz in dieser Zeit?

Sigismund von Radecki

Und ist ein Schwindel noch so dumm, er findet doch sein Publikum.

Wilhelm Busch

Fast alles könnte möglich sein, und fast nichts kann ich ändern.

Dieter Wellershoff

Je mehr sich der moderne Mensch von der Natur entfernt, desto mehr schwärmt er von ihr.

Halldor Laxness

Das Schicksal des Menschen ist der Mensch. Zum Glück ist er nicht dessen Zukunft.

Bertolt Brecht

Grosse Dinge ereignen sich nicht mittags um zwölf Uhr zehn. Sie wachsen langsam.

Kurt Tucholsky

In der Entwicklung des Menschen ist das Vorbild wichtig zur Findung der eigenen Identität, zur Orientierung in einem leeren Raum oder als Stütze bei einer Flut von Angeboten. Ebenso wichtig ist die Einstellung des Erziehers zum Kind im allgemeinen, zu dessen Vorbild im besonderen, ganz gleich welche Erziehungsmethode er vertritt und praktiziert. Die Haltung des Erziehers ist der Inhalt seiner Persönlichkeit, die Methode aber sein Werkzeug, dessen er sich bedient, um dem Kind zu helfen, so über gegenwärtige Schwierigkeiten hinwegzukommen, dass es daraus lernen kann, später auftauchende Probleme ebenfalls zu lösen.

Schwierigkeiten für den Erzieher ergeben sich dann, wenn seine Haltung nicht mit der auszuübenden Methode in Einklang gebracht werden kann, und er sollte versuchen diesen Konflikt zu lösen, bevor Kinder darunter leiden müssen.

Die Ausübung jedes Berufes verlangt die Ausfüllung verschiedener Rollen, aber mit unterschiedlicher Gewichtung. Der Beruf des Heimerziehers verlangt von ihm unter anderem, Autorität und Vorbild zu sein, jedoch sollte er keines von beiden aufdrängen wollen, sondern einfach nur *sein*. Dabei scheint es mir wichtig, dass er sich von ihm aufgedrängten Rollen, mit denen er nicht einverstanden ist, frei macht und sie eventuell durch andere, erst zu erwerbende Rollen ersetzt. Er sollte versuchen, jenen Rollenerwartungen, die seine Haltung und der im Heim praktizierte Erziehungsstil verlangen, gerecht zu werden, ohne darüber das Kind, seinen erzieherischen Auftrag und sich selbst zu vergessen, denn die wichtigste Rolle spielt seine Persönlichkeit und deren Glaubwürdigkeit. Wenn seine Rollen zum Selbstzweck werden, macht er sich zum Schauspieler.

Die zitierten Aussprüche zeigen, dass sich nicht nur Heimerzieher Gedanken machen über Pädagogik — glücklicherweise, denn wir können von überall her wertvolle Anregungen für unsere Arbeit erhalten.